

## Ein Krankenhaus ersetzt Quacksalber

Vor 170 Jahren entstand das erste Krankenhaus in Eschwege, davor gab es noch nicht einmal einen Arzt

Von Karl-Heinz Bintzer

Eschwege.

Nun scheint es amtlich zu sein, dass unser Krankenhaus, gegründet vor 170 Jahren, in die „Gesundheit Nordhessen Holding“ eingegliedert wird. Aus diesem Anlass ist es interessant, einmal in die Geschichte des ersten Eschweger Krankenhauses zu blicken.

Das erste Eschweger „Krankenhaus“ ist – wie die meisten im westlichen Abendland – aus den frühen Wohlfahrtsstätten unserer mittelalterlichen Stadt hervorgegangen. Es seien das Siechenhaus vor dem Brückentor und das Hospital St. Elisabeth, das einst vor dem Dünzebacher Tor lag und später dann in die Stadtmitte vorrückte und von den Eschwegern nur „das Spättil“ genannt wurde, zu nennen. Hier wurden die „Siechen“, die zu Hause keine Pflege fanden, mit den altbewährten Hausmitteln aus damaliger Sicht von jenen, die sich dazu berufen fühlten, aufs Beste behandelt und auch versorgt. Diese beiden genannten Einrichtungen waren eine Art „Krankenhaus“ bis weit in die Neuzeit hinein. Und da die „Patienten“ in diesen beiden milden Stiftungen fürsorglich gepflegt wurden (natürlich der Zeit entsprechend) war ein Arzt in unserer Stadt überflüssig.

Im Jahr 1745 gab es in unserer gesamten Region keinen einzigen Arzt, von dem Eschweger Barbier, den durchziehenden Quacksalbern und Wundärzten männlichen und weiblichen Geschlechts einmal abgesehen. Wer es sich leisten konnte, kaufte in der 1598 errichteten Löwenapotheke seine Kräuterchen und besuchte vorbeugend die Badestuben. Die Eschweger brauchten daher in diesen Jahren weder einen Arzt noch ein Krankenhaus.

Erst im Jahr 1802 erlaubte der „Geheime Rath“, dass sich in der Stadt zwei Ärzte niederlassen durften. Fortschreitende medizinische Kenntnisse und damit verbundene Therapiemöglichkeiten waren der Anlass und die Geburtsstunde der Krankenhäuser. In Eschwege wurde in den Jahren 1836 bis 1838 das erste Krankenhaus vor dem Boyneburger Tor gebaut, auf dem Terrain der heutigen A.-v.-Humboldt-Schule. Es war ein zweistöckiger Bau aus Holz, dessen Westwand (evtl. die übrigen auch) mit Ziegeln beschlagen war. Die Baukosten von 2.500 Thaler gingen zulasten der Stadt, ebenso die nötigen Materialien und auch die Bezahlung des einzigen Arztes und des Krankenpflegers.

Es muss ein trister Bau gewesen sein, denn Dr. Brill (1857) wünschte, die Fenster wegen der Verschönerung des Hauses mit Schaltern zu versehen. Der Direktor

dieses Hauses war jeweils der Eschweger Physikus, der aber nicht der behandelnde Arzt sein durfte. Er hatte die aus der Stadt und vom Umland eingehende Einweisung erst zu genehmigen und die Versorgung zu überwachen. Die Betreuung der Kranken lag in den Händen des Arztes, der auch Wundarzt sein musste, und einem Krankenpfleger, der auch Hauswart war und dessen Frau die Mahlzeiten bereitete.

Dieses Haus war eine Heilanstalt vorzugsweise für kranke Eschweger, für deren Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge, für Durchreisende, Verunglückte und alle jene, die zu Hause nicht die benötigte Pflege erhalten konnten. Bevorzugt und gern wurden zahlungskräftige Eschweger Bürger aufgenommen. Einen Anspruch auf Aufnahme hatten jene Gesellen, die in der Zunft waren und der Gesellenkrankenkasse angehörten. Unheilbare Kranke durften nicht aufgenommen werden. Zu dieser Kategorie zählten in den Jahren 1839 bis 1843 die 277 Schwindsuchtkranken, die 246 unheilbaren „Brustkranken“ bis hin zu jenen vier Brustkrebs-, den zwei Magenkrebs- und dem einzigen Peniskrebskranken.

Anfangs befanden sich im oberen Stockwerk zwei größere Krankenzimmer für je vier bis sechs Kranke und vier kleinere für je zwei Kranke, doch änderte sich die Belegung je nach Bedarf. 81 Kranke konnten jährlich hier behandelt werden. Eines dieser Zimmer war für Krätzepatienten reserviert, die den Hauptanteil der Kranken bildeten. Nicht nur jeder dritte Eschweger litt damals an dieser Krankheit, sondern von den 14 Soldaten der in Eschwege stationierten Bundestruppe (1851) mussten zehn wegen der Krätze im Krankenhaus behandelt werden.

Ein kleines Arztzimmer befand sich zwischen den Krankenzimmern, ebenfalls das Bad. Der im Haus wohnende Bader war der „Bademeister“ und auch der Chirurg für kleinere Eingriffe u. a. mit dem Zahnschlüssel und der Zahnzange. Er hatte zusätzlich die Insassen zu verköstigen, war auch Wärter des Hauses und hatte für die Beerdigung der Verstorbenen zu sorgen. Sein Zimmer lag im Erdgeschoss neben der zu einem Zimmer für Tobsüchtige umgestalteten Totenstube. Wegen der räumlichen Enge und um die Kosten zu senken, wurde das ehemalige Zimmer für Seidenraupenzucht im Erdgeschoss schon bald als Krankenzimmer für nochmals acht Kranke umgewandelt. In einem der Erdgeschosszimmer wirkte der Wundarzt u. a. mit einem rosenkranzartigen Polypenschaber und den zwei großen Amputationsmessern. Das zur Wundheilung benötigte Eis lag im Eiskeller, das sich auch die Eschweger für die häusliche Behandlung ihrer Kranken holen konnten.

Da im Krankenhaus zur Heilung verstärkt Blutegel eingesetzt wurden, legte die Stadt – zum Ärger der Apotheker – neben dem Teich einen „Blutegelbrunnen“, vier Fuß tief mit einem Durchmesser von sechs Fuß, an, der mit einem Zaun gesichert war.

## Mittags einen Schoppen Bier

Dieses erste Eschweger Krankenhaus war für die damalige Zeit komfortabel eingerichtet. Ein Kohleofen mit Zirkulation und zusätzliche Öfen sorgten für die Wärme im Haus, alle Fenster hatten Ventilatoren und weiße Rollos. Zu den zehn, teils aus Strohsäcken teils aus Pferdehaaren bestehenden Matratzen gehörten noch je zwei Federkopfkissen, eine wollene Decke und das Betttuch. Jeder Kranke bekam einen irdenen Krug für Trinkwasser, dazu ein Trinkglas, einen Spucknapf und ein Uringlas; der Nachtstuhl stand auch bereit. Nicht mehr brauchbare Strohsäcke und Matratzen – blut- und urinverseucht – konnten sich die Eschweger Armen abholen.

Im Durchschnitt dauerte ein Krankenhausaufenthalt 13 Tage und verursachte Kosten in Höhe von acht Thalern und 20 Silbergroschen. So mancher Armer fand im Winter während der Betreuung nicht nur ein warmes Zimmer, sondern er wurde auch satt. Ob die folgende Speisekarte nur für zahlungsfähige Personen galt, konnte noch nicht ermittelt werden. Das Frühstück um 6 bzw. 7 Uhr bestand aus einer Suppe aus Grütze, Gerste, Hafer o. a., geschmelzt mit 1/2 Loth Butter. Mittags um 12 Uhr gab es 8 Loth Rindfleisch ohne Sehnen und Knochen mit 1 Pfund Reis oder Brot, dazu in Fleischbrühe gekochtes Gemüse aus dem Garten; und abends um 6 Uhr eine Fleischsuppe mit einer „Ecke“ Brot (1 Pfund). Wer es sich leisten konnte, hatte mittags die Wahl zwischen einer ganzen Portion Rindfleisch ohne Sehnen und Knochen. 6 Silbergroschen kostete diese Portion. Preiswerter war die Dreiviertel-Portion für 4 Sgr. Für die Halbe-Portion wurden 3 Sgr. gefordert und für die kleinste 2 Sgr. Zusätzlich gab es um 10 Uhr Fleischbrühe oder Wein, um 2 Uhr einen Schoppen Bier. Doch schon bald entsprach dieses erste Krankenhaus nicht mehr den Ansprüchen der Zeit. Das im Jahr 1875 eingeweihte Landkrankenhaus in der Rollgasse, der heutigen Elsa-Brandström-Straße, trat an seine Stelle.